Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1922

45 (14.2.1922) Unterhaltungs-Beilage

Visual Library

Karlsruher Tagblatt

Unterhaltungs-Beilage

Das Opfer der Sybille Wallmoden.

Von Eva Bismarck.

Warme Herbstsonne streute ihr flimmerndes Gold über die stille Welt. In breiten Streifen lag sie über den geharkten Wegen und den grünen Rasenflächen des Gartens. Sie warf leuchtend gelbe Flecke über das silberne Weiß des Springquells und kokettierte spöttisch lächelnd mit dem alten, zottigen Faun, der auf einem abgebröckelten Sockel in einer Ecke lehnte. Blutrot, in schaukelnden Girlanden, hing das Weinlaub über das Gitter. In den Beeten blühten Astern wie tausend Sterne und mischten ihre leuchtenden Farben mit dem flimmernden Gold der Ahornblätter und dem stumpfen Blaß der Linden. Die Luft war klar und unbewegt, aber über der weichen Stille lag es wie ein feiner Hauch von Sehnsucht und weher Entsagung.

Wie ein Traum stand das weiße Haus mit seinen schlanken Säulen und hohen Fenstern in dem bunten, sonnendurchfluteten Garten. Zwei mächtige aus Stein gehauene Löwen hockten am Eingang vor der breiten Treppe, und ihre grimmig vorgestreckten Pranken schienen jeden abwehren zu wollen, der die sanfte Ruhe dieses Hauses stören könnte.

Sybille Wallmoden saß, wie alle Tage der letzten Monate, arbeitend in dem dunklen Bibliothekszimmer ihres toten Gatten. Auf dem großen eichenen Diplomatenschreibtisch häuften sich die beschriebenen Blätter und dicke, alte Folianten lagen aufgeschlagen übereinander. Einige Seiten waren mit Anmerkungen von Sybilles fester klarer Handschrift versehen. Den blonden Kopf tief über die Arbeit gebeugt, nickte sie nur, als ihr die Zofe den Besuch Dr. Nortens meldete. Erst als dieser ins Zimmer trat, sah sie auf und reichte ihm die schlanke Hand, die er ehrerbietig an die Lippen zog. „Guten Tag, gnädige Frau. Doch was sehe ich? Sie arbeiten schon wieder?" Sein Blick fiel auf den Stoß beschriebener Blätter. „Mir scheint, Sie sitzen noch seit gestern abend hier." Sybille Wallmoden lächelte leicht. „Fast haben Sie recht, Doktor, es war spät gestern, als ich die Lampe löschte. Aber ich bin dafür auch ein tüchtiges Stück weitergekommen, die zweite Hälfte des dritten Abschnittes ist fast vollendet. Doch da ich weiß, was Sie erwidern wollen, lieber Doktor," fuhr sie lächelnd fort, „bitte ich Sie im voraus, schelten Sie mich nicht. Ich bin jung und gesund, und die Arbeit macht mir Freude. Und weshalb sollte ich nicht dem genialen Werk, dem mein Mann sein ganzes Leben gewidmet hat, ein paar Nachtstunden opfern."

Dr. Norten war ernst geworden. Gnädigste Frau, ich ehre Ihre Ansicht, aber gestatten Sie mir, daß ich auch einmal als Arzt zu Ihnen spreche. Sie gehören durchaus nicht zu den kräftigsten Naturen, und eine fortdauernd angestrengte geistige Arbeit reibt unausbleiblich das Nervensystem auf." Er streifte die herabgelassenen Seidenvorhänge und die brennende Lampe, die das Zimmer in ein grünlich-blasses Licht hüllte und leichte Schatten unter Frau Sybilles Augen zeichnete. „Wie düster es hier ist. Draußen scheint helle Sonne und hier ist's wie im Kerker."

Sybille nickte. „Ich wollte ungestört arbeiten, da mußte Betty die Vorhänge zuziehen. Aber wir wollen hinübergehen in mein Zimmer, dort ist es freundlicher." Die Schleppe ihrer schwarzen Seidenrobe raschelte über die teppichbelegten Stufen. Als wenn der Wind durch welkes Laub weht, klang es. Dann saßen sie sich am Teetisch gegenüber. Es war ein großes, helles Zimmer mit der Aussicht auf den Park. Zierliche, seidenüberspannte Möbel waren in zwangloser Anordnung gruppiert. An den Wänden hingen schöne, alte Bilder in tiefen Rahmen, die den feinen Geschmack der Bewohnerin verrieten. Die Sonne malte goldene Kränze auf die weiße, gestickte Leinendecke und streichelte schüchtern die stolzen duftlosen Chrysanthemen in der kostbaren Bronzeschale. Mit graziöser Sicherheit waltete Frau Sybille als Wirtin ihres Amtes. Sie füllte die Tassen mit dem aromatischen Getränk, rückte die Zuckerdose zurecht und reichte ihrem Gast den silbernen Kuchenkorb. Dr. Nortens Augen aber ruhten in stiller Bewunderung auf ihren edlen, weißen Händen. Wie wundervoll sanft und beruhigend es wohl sein müßte, wenn diese kühlen Finger über eine vom Denken müde Stirn gleiten würden und wie tröstend und segenbringend, wenn jemand so recht verzagt und mutlos wäre. Wie ihn doch alles hinzog zu der stolzen Unnahbarkeit dieser Frau. Seit dem ersten Tage, da er sie gesehen, fühlte er sich in ihrem Bann, als sie strahlend schön wie eine Königin ihm während einer Soiree begegnete und er sich vorstellte. Und auch sie schien nicht interesselos an ihm vorübergegangen zu sein. Wie seltsam aufleuchtend ihr Blick in dem seinen gesucht hatte. Dann sahen sie sich häufiger, auf Gesellschaften und in der Oper, die sie stets in Begleitung ihres Gatten besuchte. Professor Dr. Reinhard Wallmoden, ein berühmter Archäologe, war bereits ein Mann in älteren Jahren mit ergrautem Haar und Falten in dem blassen Denkergesicht und Doktor Norten hatte sich oft gewundert, wie die schöne geistvolle Frau zu diesem alternden Manne gekommen war. Aber wenn er in ihrer Nähe weilte, er in ihr schönes, stolzes Gesicht blickte und ihre süße, glockenreine Stimme hörte, vergaß er, daß sie einem Anderen gehörte und den blitzenden Goldreif an ihrer Rechten trug. Und ganz heimlich ertappte er sich bei dem Gedanken, daß er Sybille Wallmoden liebte. Als sei eine Tür in seinem Herzen, die so lange verschlossen gewesen, plötzlich von unsichtbarer Hand geöffnet worden, so durchdrang ihn dies Bewußtsein und erfüllte ihn mit süßer, aber zugleich weher Seligkeit. Noch war es die Liebe zu einer Heiligen, Unerreichbaren, der er in seinem Herzen einen Altar aufgerichtet. Aber würde sie es immer bleiben? Würde er sie eines Tages nicht begehren? Und sie war doch das Weib eines Anderen. Dann kam etwas Unerwartetes. Professor Wallmoden hatte eine längere Reise unternommen, von der er schwer krank zurückkehrte. Noch am gleichen Abend hatte Sybille ihn rufen lassen. Wie angstvoll fragend ihre Augen auf ihm geruht, als er die Diagnose feststellte. Dann hatte sie in aufopfernder Pflege Tag und Nacht am Schmerzenslager ihres Gatten geweilt, bis ihn nach Wochen der Tod erlöste. In jenen schweren Tagen war er Sybille Wallmoden ein wirklicher Freund und Berater geworden. In klagloosem Schmerz hatte Sybille an der Bahre gestanden. In ihm aber war ganz leise eine Hoffnung aufgeblüht. Sybille war ja nun frei. Jetzt war es nicht mehr das verwegene Begehren eines Toren, sie zu besitzen. Hatte er nicht selbst bemerkt, daß eine wirkliche Herzensliebe sie nie mit ihrem Gatten verbunden. Hatten ihre blauen Augensterne nicht manchmal selbstvergessen in die seinen geleuchtet? Und in stillen Stunden träumte er von dieser Frau und einem tiefen Glück. Frau Sybilles weiche Stimme rief ihn wieder in die Wirklichkeit zurück. „Sie träumen ja, lieber Doktor."

Hellmut Norten strich sich über die Stirn. „Verzeihung, gnädigste Frau, daß ich heute ein so schlechter Gesellschafter bin, aber darf ich Ihnen erzählen was ich träumte? Ach, lassen Sie es mich nur einmal aussprechen, daß ich Sie liebe, teuerste, einzige Frau Sybille, liebe seit dem ersten Tag, da ich Sie sah. Als ich hörte, Sie wären verheiratet, war ich todunglücklich. Aber dann kam jener Tag, der sie frei machte. Und als Du, liebe, süße Frau, so stumm und ernst am Sarge Deines toten Mannes knietest, da hätte ich Dich in meine Arme schließen und Dir die Tränen von den Augen küssen mögen. Doch Deine Trauer war mir heilig. Ich wollte warten und sollte es eine Ewigkeit währen. Denn hatten mir Deine stillen Blicke nicht verraten, daß Dein Herz niemals dem Toten gehörte, daß Du meine Liebe erwiderst? So sag es mir, meine Inniggeliebte, daß Du mich liebst und daß Du mir gehören willst als mein teures, angebetetes Weib." Er hatte in steigender Erregung gesprochen und bemerkte erst jetzt, wie blaß Sybille in ihrem Sessel lehnte. „Habe ich Sie erschreckt, teuerste Frau? Kam Ihnen meine Werbung so unerwartet? So sagen Sie mir doch nur ein Wort", flehte er.

Sybille Wallmoden wandte ihm langsam den feinen Kopf zu. Der silberne Pfeil in der goldenen Haarkrone leuchtete matt. „Ja, Hellmut Norten, ich liebe Dich. Und doch kann ich nicht Dein Weib werden; heute nicht und in einem Jahr nicht, niemals. Ihre Stimme klang wie eine zersprungene Glocke. Mit müden Augen sah sie an ihm vorbei in die Dämmerung, die durch die hohen Fenster nickte. Doktor Norten aber ergriff leidenschaftlich ihre Hände, die wie blasse Blütenblätter auf der schwarzen Seide ihres Kleides ruhten. „Sybille, Du meine Einzige, wie danke ich Dir für diese Gewißheit, daß Du mich liebst. Nun mögen Stürme kommen, ich werde mir mein Glück wohl zu erkämpfen wissen."

Sybille war aufgestanden und an den Kamin getreten. Heftig stieß sie den silbernen Haken in die aufsprühende Glut, daß die Funken über das Gitter stoben. Die züngelnden Flämmchen hauchten einen rosigen Schein über ihr blasses Gesicht. Minutenlang verharrte sie in regungslosem Schweigen. Als sie sich wieder umwendete, verriet nichts in ihrer ruhigen Haltung den heißen Seelenkampf, der ihr Inneres zerrissen. Nur ihre Stimme klang unendlich fern.

„Nun, da Sie gesprochen, lassen Sie auch mich Ihnen Wahrheit geben, Hellmuth Norten. Ich war kaum 18jährig, als ich Reinhard Wallmodens Frau wurde. Ich liebte ihn nicht, und habe ihn nie geliebt. Aber durch diese Heirat rettete ich meinen armen Vater, den ich über alles liebte, aus großen finanziellen Nöten, die ihn sonst zu einem ruinierten Mann gemacht hätten." „So hast Du Dich also verkaufen müssen, Du Aermste", entsetzte sich Hellmut Norten. Sybille lächelte matt mit einer abwehrenden Gebärde. „Ich war damals unerfahren und töricht genug, an keine wahre Liebe zu glauben. Ich gehörte zu jenen modernen Mädchen, die über Liebe als Sentimentalität spöttelten, und so wurde es mir nicht einmal sonderlich schwer, Reinhold Wallmodens Frau zu werden. Auch war er so gütig und liebte mich zu sehr, um mich je fühlen zu lassen, um welchen Preis ich die Seine wurde. So vergingen acht Jahre. Wie Sie wissen, war mein Gatte ein eifriger Forscher, der sich hauptsächlich prähistorischen Studien widmete, und bald machte es auch mir Vergnügen, ihm auf diesen Gebieten der Wissenschaft zu folgen. Ich wurde seine gelehrigste Schülerin. Dann kam seine Krankheit und riß ihn mitten aus seinem Schaffen. Geduldig litt er die gräßlichsten Schmerzen. Aber als er den Tod nahen fühlte und ich ihm die fieberheißen zuckenden Hände festhielt, da richtete er sich plötzlich auf, und angesichts der heiligen Stunde verlangte er, ich sollte schwören, nach seinem Tode niemals wieder einem anderen Manne anzugehören und übertrug mir die Aufgabe, sein Werk, an dem er lange Jahre gearbeitet und das er für sein Lebenswerk hielt, zu vollenden. Seine Worte trafen mich wie schneidende Messer. Ich dachte an Dich, Hellmut Norten, und hätte flehen mögen, nein, nein, verlange alles von mir, nur dieses Eine nicht. Aber als ich in seine gütigen, bittenden Augen blickte, fielen mir auch die Tage höchster Not wieder ein, in denen er meinem Vater treu zur Seite gestanden, und nun, da er zum erstenmal etwas von mir forderte, da ich ihm in unserer Ehe so wenig gegeben, sollte ich es ihm verweigern? Und in seiner Todesstunde schwor ich ihm Treue um Treue."

„Sybille", stöhnte Doktor Norten auf, „und nun, da Du erkannt, was Liebe ist, willst Du diese Liebe der Treue zu einem Toten opfern und entsagen?"

„Ja, Hellmut Norten, denn ich gehöre dem Toten und seinem Vermächtnis."

Tief neigte der Mann sich vor der stolzen Frau. Ehrfurchtsvoll, fast andächtig, küßte er ihre schlanken, edlen Hände. Dann ging er.

Sybille Wallmoden aber trat vor das Bild ihres toten Gatten, und während langsam eine Träne über ihr Gesicht rollte, flüsterte sie leise: „Im Leben gab ich Dir nichts, Reinhard, aber im Tode habe ich Dir das Höchste gegeben, das Opfer meiner Liebe". Und um die stille Frau spann an goldener Spindel die Einsamkeit ihre blassen Fäden.

Kleines Feuilleton

Das Recht auf den Künstlernamen. Die Frage, ob der Künstler oder Schriftsteller ein Recht auf sein Pseudonym habe, ist bei uns in Deutschland schon mehrfach Gegenstand gerichtlicher Verhandlungen gewesen. Vor kurzem hat nun auch in Italien ein solcher Prozeß Aufsehen erregt, nicht nur deshalb, weil es dort, wie die Blätter sagen, an Präzedenzfällen fehlte, sondern auch, weil die Beklagte eine bekannte Filmschauspielerin ist. Man weiß, daß ihr Künstlername Franceska Bertini nur ein angenommener ist, und daß sie in Wirklichkeit Elena Vitiello heißt. Nun hat eine Lehrerin in Florenz, die von Haus aus den Namen Francesca Bertini trägt, an dem Pseudonym der Künstlerin Anstoß genommen und ein Verfahren gegen sie anhängig gemacht, mit dem Ziel, ihr die Führung des Namens Francesca Bertini sowohl in ihrem Beruf wie im bürgerlichen Leben zu verbieten und sie zu Schadenersatz zu verurteilen. Das Gericht hat sich indessen die Ausführungen des Rechtsbeistandes der Schauspielerin zu eigen gemacht; es hat das Recht auf das Pseudonym als ein wirkliches und eigentliches Namensrecht anerkannt, das dem auf den Familiennamen gleichstehe. Es liege also ein Fall von Namensgleichheit vor, der, wenn es sich um zwei Personen handle, die ihre Tätigkeit auf ganz verschiedenen Gebieten ausübten, weder Verwechslungen noch Schädigungen herbeizuführen geeignet sei. — Daß das Pseudonym hinsichtlich des Schutzes, den es genießt, dem bürgerlichen Namen gleichsteht, ist auch bei uns anerkannt. Dagegen dürfte es im Einzelfall von den Umständen abhängen, wieweit gegenüber einem gleichlautenden Familiennamen die Wahl und Weiterführung des Pseudonyms zuzulassen ist. Die deutschen Gerichte haben bisher in der Regel zugunsten des Trägers des Künstlernamens entschieden.

Auswandern.

Von Amélie Dilzer.

Ich kann den Blick nicht von euch wenden,
Ich muß euch anschau'n immerdar,
Wie reicht ihr mit geschäft'gen Händen
Dem Schiffer eure Habe dar!"

Tausende, die Glück und Reichtum suchten, wanderten schon in alten Zeiten nach der neuen Welt und bildeten dort Niederlassungen, Keimstätten des Vaterlandes. Oft war es der Trieb nach Abenteuern, welcher die Auswanderungslustigen beseelte. Von Amerika namentlich erträumten sie sich das Eldorado, in welchem man die Schätze auf der Straße findet, wie im Schlaraffenlande mühelos erwirbt, und im Vaterlande im „Dolce far niente" verlebt.

Wenn auch hin und wieder einem Glückspilz Fortuna hold war, so gingen doch tausende an Entbehrungen, am ungewohnten Klima, durch Unfälle und ach, wie oft, an unheilbarem Heimweh zugrunde. Viele wurden schon auf der Ueberfahrt, noch ehe sie das ersehnte Ziel erreicht, ein Opfer der See. So geschah es und so geschieht es noch heute. Der Drang und die Sehnsucht nach unbekannter Ferne ist bei vielen Menschenkindern ebenso tief gewurzelt, als die Liebe zur Heimat.

Durch die unsagbar traurigen, tief in das wirtschaftliche Leben und die Existenzmöglichkeiten des Einzelnen einschneidenden Folgen des Weltkriegs, hat sich die Unzufriedenheit und ihr im Gefolge der Trieb, das Vaterland zu verlassen und in der Ferne sein Glück zu versuchen, verschärft. Wenn auch die Auswanderungsbedingungen äußerst schwierige sind, so kehren doch viele, die Seele geschwellt von Hoffnung, dem Vaterland, mit seinen Wirren und Bedrängnissen, seiner inneren Zerspaltung, den Rücken, von der unbekannten Ferne den Segen erhoffend, den dieses ihnen nicht geben konnte. Wie viele werden sich täuschen und in wehem Jammer, fern der Heimat, mit der unausbleiblichen Sehnsucht danach — die der deutschen Schwärmernatur eigen — sterben und verderben.

„Sie haben gehabt weder Glück noch Stern —
Sie sind gestorben, verdorben!"

Darum gehe jeder, der das Vaterland verlassen will, reiflich mit sich zu Rate, ob es ihm und den Seinen nicht doch, bei rastlosem Fleiße, möglich ist, seinen Unterhalt zu erwerben. Es kommen, so Gott will, auch wieder bessere Zeiten! Sind auch die Wohnungsverhältnisse äußerst schwierig und drückend, manchmal fast nicht zu ertragen, so muß die fleißige, nimmermüde ordnende Hand der Hausfrau versuchen, mit gutem Willen, Raum in der kleinsten Hütte zu schaffen, Licht und Luft, die unentgeltlichen, natürlichen Arzneimittel herein lassen und die Falten auf der Stirne des Gatten mit liebender Hand glätten und die Unrast seiner Seele bannen mit Geduld und doppelter Sparsamkeit.

„Daheim ist doch Daheim!"

Wenn auch der Raum in der kleinsten Hütte, der für das liebende Paar ausreichte, sich für die Kinderschar zu eng erweist, daß sie wie die Vöglein im hohen Neste, dicht gedrängt beisammen sitzen und die Schnäbel aufsperren, der Atzung gewärtig, die oft gar dürftig ausfällt und mit Tränenzukost genossen wird, so geht doch alles vorüber. Die Vöglein werden flügge und helfen, wenn sie richtig erzogen sind, den Eltern, dankbar ihrer Sorgen und Mühen gedenkend.

Wer aber trotz alledem meint, in die Fremde ziehen zu müssen, tue es ja nicht, ohne eine genügende Summe Geldes zu haben, die ihn für die erste Zeit, bis er sich eine Existenz errungen, oder den erworbenen Boden nutzbringend bestellt hat, vor Darben schützt. Ganz besonders muß er mit Entbehrungen und Mißgeschick in der Fremde rechnen und seine Gesundheit muß fest sein. Verargen aber kann man es dem Auswanderer nicht, wenn sein Herz dem neuen Vaterland, von dem er eine glückliche Schicksalswende erhofft, sehnend entgegenschlägt, und der Ort, wo ihm einst die Mutter das Wiegenlied sang, von dem er sich ausgestoßen wähnt, in den Hintergrund tritt. Leise wird oft die Melodie dieses Wiegenliedes, in nächtlicher Stille, durch seine heimwehkranke Seele ziehen....

In den meisten Fällen wird wohl der Gatte zuerst allein den Staub der Heimat von den Füßen schütteln und in die Fremde ziehen. Glaubt er dann festen Fuß gefaßt zu haben, so läßt er Weib und Kind nachkommen. Der Frau fällt ganz besonders das Scheiden von der Heimat und den altgewohnten Verhältnissen schwer. Erwartungsfreude schwellt die Seele der Kinder. Am schwierigsten gestaltet sich auch ihr Los in der Fremde. Allein, auf sich selbst angewiesen, ohne Verkehr, meistens noch immer mit Entbehrungen kämpfend, unter der Unbill des fremden Klimas, fremder Sprache und Gebräuche. Aber, wie im Leiden, so auch im Entbehren und ihr auferlegten Zwang, wächst die Fülle der ihr innewohnenden opfermutigen Liebe, die sie dem Manne in die Fremde folgen ließ. Doppelt innige Bande verknüpfen sie mit ihm und stille duldend trägt sie selbstlos die Bürde des Leides, kämpft trostlos um — wenn der Not nicht mehr zu gebieten — klaglos zu sterben.

Mag da nicht leise im letzten Atemzug ihre Seele aushauchen, wie Karl Stiehler in „Posthuma" so ergreifend sagt:

Der schöne Tod, der ist so nah,
Und schöne Heimat so ferne,
Ach, wie viel leichter stürb ich da,
Grüßt sie ihr leuchtenden Sterne!
Vor meinem Auge wird's Nacht und Grau.
Ich bete zu St. Jörgen — —
Hilf — hilf — o Almwind — Himmelblau —
Ich sterb — in — meinen — Bergen!"

Möge das ergreifende Bild als „Mene Tekel" vor den Augen derer stehen, die in der Lage wären, aus leicht im Kriege erlangtem Gewinn, diesen in Segen verwandelnd, so manchem aus ihrem Ueberfluß brüderlich zu helfen und unter die Arme zu greifen. Ich gedenke da zuerst derjenigen, die draußen in den schweren Kriegsjahren in Sturm und Gefahr

„Für uns"

Unsern Heim und Herd vor Zerstörung erfolgreich schützend, gestanden, und denen, die daheim, mit tönenden Worten

„Dank und Vergeltung"

gelobt. Wie viele der Aermsten haben, während sie draußen „Schutzwall" standen, das eigene Heim eingebüßt, Weib und Kind durch den Tod oder sonstige Unbill verloren, oder fanden ihr einst so blühendes Geschäft zerstört und danieder-liegend, und wußten, heimkommend, sich nicht zu helfen und standen wie hilflose Kinder im Ufer-losen, hoffnungsfroh nach den versprochenen stützenden Händen Ausschau haltend.

Haben wir so schnell vergessen? So schnell, wie die Flamme der Begeisterung erlosch? Fehlt der gute Wille?

Grübelt nicht darüber nach, wie ihr Standbilder von Stein den gefallenen Helden setzt; noch setzt ihnen Marmortafeln, mit prunkenden Lettern! Ihr Gedenken und ihr Name lebt doch im Herzen derer, die sie verloren, fort.

Nein! Laßt ihr vergossenes Blut zum Wohle ihrer überlebenden Kameraden in eine Opferschale geflossen — zur lebendigen Quelle werden —

„Gebt ihnen keinen Stein!"
und
„Laßt ihre überlebenden Kameraden
um Brot bitten!

Kann es ein schöneres Denkmal geben, als wenn der Opfertod des Einen für das Leben des Anderen eintritt — die erloschenen Flammen der Begeisterung, aus einem versteckten Funken, sich zu glimmender Glut entfacht, aus welcher der Vogel Phönix fürsorgender Nächstenliebe siegreich emporstrebt zum Licht — zur Sonne?

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Preis das Paket Mk. 2.50.

Henko
Henkel's Wasch- und Bleich-Soda
unentbehrlich für Wäsche und Hausnutz
Hersteller Henkel & Cie. Düsseldorf

RESIDENZ-Lichtspiele
Waldstraße 30 — Telephon 5111

Spielplan:
bis heute Dienstag.

Anna Karenina
Großes Filmdrama in 6 Akten.
Ort der Handlung: Rußland.
Nach den Motiven des berühmten Romans von **Leo Tolstoi.**
In der Hauptrolle:
Lya Mara
Johannes Riemann, Heinrich Peer, Olga Engl.

Chaplin, der Sträfling
2 Akte.
In der Hauptrolle:
CHARTIL CHAPLIN.

Nur an den Montag- und Dienstag-Nachmittags-Vorstellungen:
Atlas, der Gewaltige
Der große Sensations-Abenteurerfilm in 2 Episoden und 10 Akten.
I. Teil.
Der Stamm der grünen Schlangen.

Voranzeige ab Mittwoch, 15. Febr
Die Bettlerin von Stambul.
Der bis heute unerreichte amerikanische Großfilm.
7 Akte.

Naturheilverein Karlsruhe E. V.
Donnerstag, den 16 Februar 1922, abends 8 Uhr im Saale des Palmengartens Herrenstr. 38
Oeffentlicher Vortrag
des Karl Kirsten, Lehrer a. D. u. Schriftsteller aus Weißenfels über:
„Die gefürchtetsten Kinderkrankheiten"
Eintritt: für uns. Mitgl. u. Mitgl. des homöopath. Vereins 2.— Mk. einschl. Steuer. Vorbehalt. Platz f. uns. Mitgl. u. Mitgl. des homöopath. Vereins 3.50 Mk. einschl. Steuer. Nichtmitglieder 3.50 Mk. einschließlich Steuer. Vorbehaltener Platz für Nichtmitglieder 5.— Mk. einschließlich Steuer.
Der Vorstand.

Montag, 20. Februar abends ½8 Uhr
Großer Chemiesaal der Techn. Hochschule
Vortrag mit Lichtbildern von **Paul Paschen**
Die menschliche Stimme
Wirkungsweise und Mißbrauch.
Karten zu ℳ 7.20 und ℳ 4.60 einschl. Steuer in der Musikalienhandlung
Fritz Müller.

Mieter-Schutzverein Karlsruhe
Geschäftsstelle: Blumenstraße 3, im Hofe links.
Sprechstunden:
Montag, Mittwoch, Donnerstag, abds. ½7-8 Uhr.

Für die Hinterbliebenen!
Geld-Lotterie
z. G. der Nationalstiftung f. d. Hinterbliebenen der im Krieg Gefallenen.
Ziehung 16. Febr. 1922
Gesamt- evtl. Höchst- u. Hauptgew. Mk.
67500
35000
30000
Lose zu Mk. 3.60
Porto u. Liste 3 Mk. mehr
Bestellungen erfolgen am billigsten auf dem Abschnitt einer Zahlkarte (Postscheck-Konto Karlsruhe 19876), welche nur 75 Pfg. Porto kostet.
Eberhard Fetzer, Karlsruhe, Ostendstraße 6,
sowie bei allen Verkaufsstellen.
Bankhaus C. Götz, Hebelstr.

Photographien
aller Art in mustergültiger Ausführung.
Atelier Rausch & Pester
Karlsruhe,
Erbprinzenst. 3

Jalousie-, Rolladen-Fabrikation.
Reparatur - Werkstätte.
W. Bäuerle
Rüppurrerstraße 20.

Charakter nach der Schrift!
20 Zeilen in Tinte nebst ℳ 7.— u. Portoersatz gew. Beurteilung durch H. A. Ritter, Karlsruhe, Körnerstraße 30.

Ihr Paßbild
in wenigen Minuten nur im Photograph. Atelier, Herrenstr. 38

Die Vereine,
welche die Festhalle benützen, werd. auf **Sonntag, den 19. Februar, vormittags 11 Uhr,** zu einer Besprechung in die **alte Brauerei Kammerer** höfl. eingeladen.
Tagesordnung:
Stellungnahme zu den derzeitigen Verhältnissen b. Ueberlassg. d. Festhalle.
J. A. **Die Karlsruher Sänger-Vereinigung.**

Die Ausstellungshalle ist gut geheizt!
Circus Busch Karlsruhe
Ausstellungshalle
Dienstag abend 8 Uhr
Gala-Vorstellung
Abermals die mit größtem Beifall aufgenom. Wild-West-Pantomime
Ein Fest in den Prärien des Texas
und das gesamte erstklassige Programm.
Mittwoch nachm. 4 Uhr
Spezial Schüler- u. Familienvorst.
Ebenfalls die Wild-West-Pantomime.
Schüler u. Schülerinnen zahlen nur Stehplatz Mk. 2.—, Sitzplätze Mk. 3.—. Erwachsene haben volle Preise zu zahlen. Der Ordnung wegen wird gebeten, d. Schüler womögl. klassenweise unter Führung der Herren Lehrer zu bringen.
Täglich abends 8 Uhr Große Vorstellung!
Vorverkauf im Cigarrenhaus Meyle, Markt u. an der Circuskasse.

Statt Karten.
Die Geburt einer Tochter zeigen hocherfreut an
Ingeborg Emma Luise
August Koch
und Frau Liesel
geb. Neuer.

Union-Theater
Täglich die große Filmoperette
„Tric-Trac"
Musica-Film-Operette in 6 Akten von **Carlo Emmerich**
Aufgenommen unter Mitwirkung des **Salome-Ballet Sommer**
Auftreten eines erstklassigen Ensembles Berliner Sänger.
Außerdem:
Der amerikanische Großfilm „Bill, der Waldläufer"
Fünf Akte mit
Harold Lockwood.

Sämtliche
Farben, Lacke etc.
Lacke u. Firnisse
Malerartikel
empfiehlt Farbenhaus **Waldstr. 15,** b. Collosseum.

Steuerberatungen
Buch- und Bilanz-Prüfungen
Finanzierungen
werden von Fachmann gewissenhaft erledigt. Angebote unter Schließfach 92, Karlsruhe.

Küchenfee.
Dauerbrenner
d. beste Sparkochofen
mit 1 u. 2 Kochstellen, stets heißes Wasser. Große Feuerung; Rost leicht auswechselbar. Billigster Ersatz für Gasheizung; wärmt d. Küche.
Nur zu haben bei
Otto Stoll, Kaiserplatz.
Alleinverkauf für Karlsruhe und Umgebung.

Ach, hätte ich das gewußt!
seufzt mancher, dem ein Mißgeschick widerfahren ist. Der gewaltige Druck des Schicksals reißt oft tiefe Wunden in die Menschenseele hinein. Sorgen, Herzenskummer, Fehlschläge usw. können Sie vermeiden, wenn Sie sich vorzeitig über Ihr Schicksal informieren, um es bemeistern zu können. Durch Angabe des Geburtsdatums sind wir in der Lage, Ihren Charakter, die Vergangenheit, das Eheleben, sowie Ihr ganzes Lebensschicksal von der Wiege bis zum Grabe wahrheitsgetreu zu entrollen. Eine einzige Warnung kann oft großes Unheil verhüten. Näh. Aufklärung 10. M. Institut für Astrologie, Berlin S. W. 68 — S. 31.

Abonnenten kauft bei Inserenten des „Karlsruher Tagblatts".

NDL
NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN
BREMEN SÜDAMERIKA
BRASILIEN-ARGENTINIEN
über Spanien-Portugal.
Neuerbaute eigene Passagierdampfer
„KÖLN" u. „CREFELD"
mit neugeschaffener Mittel-Klasse und III. Klasse.
Die Mittelklasse, sowie die III. Klasse sind hervorragend eingerichtet: Passagierkammern, behagl. Wohnräume, Speisesäle, Rauchzimmer, Damensalon, ausgedehnte Promenadendecks, Badezimmer, größte Bequemlichkeiten f. die Reisenden
Abfahrt ab Bremerhaven:
D. „KÖLN" 18. März 1922
Auskunft, Fahrpläne und Platzbelegung durch
NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN
und seine Vertreter
in Karlsruhe: Norddeutscher Lloyd, Agentur, Karl-Friedrichstr. 22

Kaufmännischer Verein Karlsruhe E. V.
Mittwoch, 15. Febuar 1922, abends 8 Uhr, im großen Eintrachtssaale
Vortrag
des Herrn **Dr. Wilh. Printz,** Privatdocent der Universität Frankfurt a. M.
„Rabindranath Tagore".
Eintrittskarten für Nichtmitglieder wie bisher in den hiesigen Musikalienhandlungen sowie an der Abendkasse.

Ecke Hebel- und Kreuzstraße
Modernes Familienkaffee
Heute Sonderkonzert

Tanz-Lehrinstitut Braunagel
Nowack-Anlage 13.
Beginn neuer Kurse
auch in modernen Tänzen
Gefl. Anmeldungen erbeten

Karlsruher Hausfrauenbund
Mittwoch, den 15. Febr. nachmittags ½4 Uhr
Teemittag
im Schlößle Ritterstr. 7, für die Mitglieder und Gäste der vereinigten Schlößlevereine.
Vortrag von Herrn F. Harrer über: Wäsche und vereinfachtes Waschen. Teebeginn ½4 Uhr, Vortrag 5 Uhr.

Badisches Landestheater.
Dienstag, 14. Februar 7 bis g. ½10 Uhr. Mk. 25.—
Th. Gem. B. V. B. Nr. 2801—3200
Legende eines Lebens.

Herrn Collins Abenteuer.

Roman von Frank Heller.

(Copyright 1922 by Georg Müller in München.)

(41) — (Nachdruck verboten.)

Das Durchdrängen erwies sich als schwer; etwas schien sich ereignet zu haben; endlich gelang es Philipp unter den Flüchen der Spieler, zu Herrn Woerz vorzudringen, wo er die Ursache der Erregung sah. Herrn Woerz gegenüber saß der Croupier, ein chinesisch gelbes, eingetrocknetes Männchen mit schwarzen Reptilaugen, und hinter diesem stand ein Mann, der niemand anderer sein konnte als Schiemanns Bruder; derselbe Riesenkörper, derselbe Schnurrbart, dieselben Augen, dieselben ungeheuren, rotgeschwollenen Hände. Er war elegant gekleidet, Bonjour, Blume im Knopfloch, und für den Augenblick wurden er sowie der Croupier von Herrn Woerz aus Altona mit Beschimpfungen überschüttet. Dieser hatte nämlich gewonnen, und der Croupier hatte ihm ausbezahlt, aber dem Schuhmacher zwei falsche Zwanzigmarkstücke eingeschmuggelt:

„Ehrliche Ware, du gelber Teufel," schrie Herr Woerz einmal ums andere. „Hier wird nicht mit Marken gespielt!"

Einige der Spieler lachten über ihn, aber die meisten fluchten, weil das Spiel verzögert wurde. Endlich hatte Herr Woerz neues Geld bekommen, das ihn befriedigte, und der Croupier wollte eben die Kugel auswerfen, als Herr Woerz ihn unterbrach, mit dem Finger auf Schiemanns Bruder deutete und fragte:

„Schiemann, was ist Maximum?"

Der rotgedunsene Spielchef betrachtete ihn hohnvoll und sagte in überlegenem Tone:

„Soviel Sie setzen wollen."

„500 per Nummer?" fragte Herr Woerz.

Herr Schiemann zögerte einen Augenblick, warf einen Blick auf den Croupier, der ihn mit einem unmerklichen Nicken beantwortete, und sagte dann kurz:

„Bitte sehr."

„Fein," sagte Herr Woerz, „nur los, ich werde schon setzen."

Inzwischen hatte Philipp den Spieltisch betrachtet und gesehen, daß es nicht Roulette war, was man spielte, sondern Boule, ein ähnliches Spiel mit nur 9 Nummern anstatt der 36 der Roulette; in der Mitte des Tisches war die Schale, in der die Kugel lief. Kaum hatte der Croupier sie ausgeworfen, als Herr Woerz, der mit Philipps eingetriebenem Hut in der Hand dastand, Geld daraus hervorholte, und es ohne Zögern auf Nummer 8 plazierte. Dann nahm er sein Whiskyglas aus Philipps Hand.

„Wie können Sie so hoch setzen," fragte Philipp, „Sie können doch sicher sein, daß sie hier ihre Tricks haben."

„Das will ich ja eben beweisen," flüsterte Herr Woerz. „Kann ich das, so lynchen sie den Schiemann, und das ist immer 'ne schöne Sache. Prost!"

Er leerte, ohne zu blinzeln, die Hälfte des höllischen schwarzbraunen Whiskys in dem Glase; im selben Augenblick begann die Kugel ihren Lauf zu verlangsamen, und ein paar Sekunden später verkündigte der Croupier: 3!

3! Herr Woerz hatte verloren. Mit einem häßlichen Grinsen zog der Croupier eine Goldmünzen ein, während Schiemann befriedigt über seine eigene Schulter spuckte. Wer am unberührtesten schien, war Herr Woerz, der unter dem Lachen der andern Spieler noch 500 Mark auf Nummer 8 zu setzen begann. Der Croupier, der rasch die wenigen kleinen Gewinste ausgezahlt hatte, ließ die Kugel wieder davonschnurren. Ohne einen Blick von der Kugel zu verwenden, nippte Herr Woerz an seinem Whisky, und er war schon fast ausgetrunken, als der Croupier zum zweitenmal seine Niederlage verkündete. Es war Nummer 7 gekommen. Herrn Woerz' 500 wurden abermals eingezogen, und Schiemanns Bruder fragte in unverschämtem Tone:

„Wird noch mehr gesetzt?"

„Nur ruhig, mein lieber Herr," sagte Herr Woerz, trank das letzte Schlückchen aus seinem Glas und gab es Philipp, worauf er eine Banknote zu 500 Mark aus seiner Tasche zog und sie gleichgültig auf die Nummer 8 plazierte. Zum drittenmal flog die Kugel davon, während die andern Spieler, die rasch ihre Einsätze gemacht hatten, atemlos vor Spannung Herrn Woerz betrachteten. 1500 Mark — hier eine riesenhafte Summe! Philipp sah scharfe Blicke verschiedener verdächtiger Individuen, die ihn und seinen Genossen fixierten. Es ist tollkühn, in einem solchen Lokal Geld zu zeigen, dachte er. Kommen wir glücklich davon, will ich der heiligen Jungfrau eine Wachskerze opfern.

Unterdessen war die Kugel langsamer geworden und die Spieler diskutierten laut, wo sie stehen bleiben würde. Sie geht noch mal rum — ih wo! — 5 kommt — nein, sie geht vorbei — na, dann 6 . . . Tod und Teufel, 8! — er gewinnt! Und wahrhaftig, es sah aus, als sollte der Schuhmacher gewinnen, die Kugel taumelt förmlich zwischen den Löchern, schlängelt sich an 5 und 6 vorbei, schwankt an der Kante von 7 und fällt endlich, mit einem schweren Aufplumpsen, in 8 nieder. Da, wie durch ein Wunder, scheint sie neue Kräfte zu bekommen, erhebt sich aus dem Loch und rollt weiter, an Nummer 9 vorbei, zu Nummer 1, wo sie hinfällt und liegen bleibt. Im selben Augenblick, als Philipp ein bedauerndes Wort zu Herrn Woerz sagen will, fliegen dessen Arme nach rückwärts, seine Hände greifen in die Tasche, und im nächsten Augenblick ist sein Revolver draußen und mit gespanntem Hahn quer über den Tisch gerichtet.

„Stopp, Schiemann, und du, verfluchter Chinese!" brüllt Herr Woerz. „Ruhig, keine Flosse gerührt, oder ich drücke los! Und Ruhe im Saal! Wer will, soll herkommen, dann wird er sehen, wie bei Schiemanns der Boden der Löcher aussieht. Findet ihr nichts darin, könnt ihr mich am nächsten Laternenpfahl aufknüpfen."

Ein unbeschreiblicher Lärm entstand rings um Philipp und den unerschrockenen Schuster. Der Croupier und Schiemann schienen allerdings vor Angst vor dem Revolver gelähmt. Aber verschiedene der zweifelhaften Elemente, die nicht davon bedroht wurden, suchten sich vorzudrängen, um Herrn Woerz von rückwärts anzugreifen. Mit geballten Händen mußte sich Philipp gegen sie werfen, bis einige Ruhe entstand und es ihm gelang, drei Männer — dem Aussehen nach deutsche Seekapitäne — auszusuchen, um die von Herrn Woerz gewünschte Untersuchung vorzunehmen. „Ein Messer, nehmt ein Federmesser," rief er ihnen zu, „ich will Gift darauf nehmen, daß es ein Gummifaden ist, vielleicht eine Feder." Man tat, wie er gesagt hatte; rings um Philipp reckten sich die Spieler den Hals aus, um das Resultat sehen zu können, und plötzlich brach ein Orkan von polyglotten Flüchen und Schreien los. Denn über der Messerklinge, mit der der eine von Philipps Helfern den Grund des Lochs von Nummer 8 erforscht hatte, hob er einen dünnen, schwarzen Gummifaden; eine rasche Untersuchung zeigte, daß alle Löcher mit einem solchen versehen waren — standen für Herrn Schiemann zu hohe Einsätze auf dem Spiel: ein Ruck und der Ball verließ das für ihn ungünstige Loch!

(Fortsetzung folgt).